

Seine lakonische Art ist das Erfolgsrezept

Mit Fil gastiert ein kultiger Berliner im Gaggenauer klag

In Berlin ist er eine Institution: Seine Comics über die beiden Originale „Didi und Stulle“ im Stadtmagazin Zitty sind längst Kult. Aber auch als Singer und Songwriter ist er regelmäßig in der Hauptstadt unterwegs. Fil, mit bürgerlichem Namen Philip Tägert, war jetzt mit seinem Programm „Die große Fil & Sharkey Show“ in der klag-Bühne zu Gast. Nach seinem Auftritt bei der Freiburger Kulturbörse hatte das Kulturamt der Stadt Gaggenau den kultigen Berliner spontan verpflichtet. Möglicherweise lag es an der kurzen Vorlaufzeit, dass es ein überschaubarer Besucherkreis blieb.

Der 44-jährige Comic-Zeichner Fil ist eine echte Berliner Type: Direkt, unverbogen und unglaublich komisch. „Es wirkt so spontan dahingestümpert“, sagt er selbst grinsend über sein Programm. Um hinterherzuschieben: „Ihr seht die Rosen, nicht den Spaten.“

Aufgewachsen in den echten 1970er Jahren, als diese noch nicht die Vorlage für das x-te Mode- und Musikrevival boten, schloss er sich der Punkbewegung an. Musikalisch bricht dies immer noch des Öfteren durch, wenn er die obligatorischen drei Akkorde greifend die Gitarre kreischen lässt.

Vor allen Dingen aber ist er ein exzellenter Beobachter mit Sinn für Typenbeschreibungen: Der typische Vor-Wende-Berliner („Wir sind hier nicht in der Zone“), der eigentlich nur eine Randfigur darstellt für eine unbeschreibliche Zote über die Eissorten der 80er Jahre („Wer erfand eigentlich Namen wie Flutschfinger oder Ed von Schleck?“), ist ebenso treffend beschrieben wie die Betroffenheits-Mucker der Hamburger Schule, die

Fil ganz offensichtlich nicht mag, wie er unverstellt spüren lässt. Auch das Freizeitverhalten heutiger Jugendlicher (ja, als „distinguierter älterer Herr“ kennt man auch noch Zeiten, als es kein Internet gab) bot ihm manche Steilvorlage.

Er hört sich durchaus gerne reden, gut 15 Minuten vergehen vor dem ersten Griff zur Gitarre. Seine lakonische Art ist dabei sein Erfolgsrezept. In kleine Nebensätze verpackt er dabei seine Botschaften. Das raschelnde Mikro verleitet ihn zu einem Ausspruch („Technik, hässliche kleine Schwes-ter der Magie“), um sodann im typischen Knödel-Sound von Herbert Grönemeyer zu

verkünden, warum es manchmal eben Rock 'n' Roll sein muss. Dabei kann er durchaus auch poetisch: Die Nummer

Die Hai-Puppe setzt er ein wie ein Bauchredner

über Männer, die auf die Rolle des guten Friends und Beraters festgelegt sind, während ihre Angebetete mit einem Macho nach dem anderen in die Kiste springt, war durchaus sinnig.

Und dann war da noch Sharkey, die kleine Hai-Puppe, die Fil einsetzt wie ein Bauchredner – nur mit dem Unterschied, dass er kein Bauchredner ist. Weshalb er die Hand vor den Mund nimmt. Die Dialoge zwischen dem echten Fil und dem unechten Hai („Wenn er echt wäre, würde die Hand nicht hinten drinstecken“) sind zum Brüllen komisch. Vor allen Dingen, wenn als Zugabe die Hai-Puppe ihrerseits eine Hai-Puppe auf der Hand hat und eine Handpuppen-Performance ankündigt, um dann das Original zu plagiieren. Beim nächsten Auftritt von Phil & Sharkey ist die klag-Bühne voll. Wet-ten?

Georg Keller